

Blättchen und rührt mit dem Zeigefinger darin. Dabei denkt sie an ihren Liebsten. Holen sich die Blättchen ein, dann ist Aussicht auf eine Hochzeit vorhanden, fliehen sie einander, dann gilt es noch zu warten. Die Mädchen holen ferner in der Andreasnacht in der zwölften Stunde eine Anzahl Holzschittelchen aus dem Schuppen. Ungezählt werden sie in die Schürze gerafft. Ist es eine gerade Zahl, so heiratet das Mädchen noch in diesem Jahre, im andern Falle ist es damit noch nichts. Eine bekannte Andreasabendsitte ist hier und anderwärts auch das Horchen an der Tür. Allgemein ist unter den jungen Mädchen die Ansicht verbreitet, daß, wenn die erhörte Rede Befahendes enthält, Hoffnung auf eine baldige Hochzeit vorhanden ist, im umgekehrten Sinne natürlich nicht.

Mit dem Andreasabend im Zusammenhang steht schließlich noch eine Anzahl Sagen unserer Heimat, so die wendische Volksfage vom Feuermann. Es ist dies ein Waldkobold, der zur Nachtzeit um die Wipfel der Bäume schwebt und einen feurigen Körper besitzt, dessen Erscheinen den Vorübergehenden Furcht und Schrecken einjagt. Zuweilen kommt er auch auf die Erde und in die Häuser, dann wohnt er wie der Drache der Wenden hinter dem Feuerherde oder Schornsteine. Auf dem Schafberge bei Baruth erscheint er in der Andreasnacht, wo er um die Wipfel der Kiefern schwebt und als ein feuriger Waldteufel gefürchtet wird.

Von besonderer Bedeutung ist die Andreasnacht auch in einer der zahlreichen Ortsfagen des Dorfes Wiltzen. Es kann daselbst zu mitternächtlicher Stunde ein Schatz gehoben werden, der hinter der nördlichen Kirchhofsmauer liegt. Doch ist dies nur demjenigen möglich, der zuvor mit einem Ritter siegreich kämpft, der hier ruhelos das Geld bewacht, das er einst einem von Bauen nach Böhmen ziehenden Kaufmann abgenommen hatte.

Aus dem im vorstehenden Mitgeteilten ist ersichtlich, daß auch in unserer Lausitz Volksglauben, Brauch und Sage dem Andreasabend den Reiz volkstümlicher Ursprünglichkeit mit belebender Frische verleihen! D. Sch.

Weihnachtskrippen

Weihnachtskrippen oder „Krippel“ klingen nicht ein wenig altmodisch, — und doch ist es nicht so, wenn ich an die neuerdings allgegenwärtigen, gedruckten, fertigen „Aufstellkrippen“ denke — die Form änderte sich nur; der Sinn ist derselbe geblieben, und so darf ichs auch wagen, über dergleichen einmal zu plaudern.

Wie war das so hübsch, wenn als Kinder nach Weihnachten wir in ein Haus kamen, wo der ewige, ach und oft so überladene Weihnachtsbaum durch einen Drehleuchter oder eine Pyramide oder gar durch ein Krippel ersetzt war. Freilich gabs im ganzen Dorfe nur zwei solche Leuchter und Krippel sicherlich auch nicht viel mehr.

Beim Stellmacher oder „Arnst-Koarle“ war so ein Wunder. *) Die Figuren meist handgemalt, was ich damals nun allerdings nicht respektierte, ebenso die Städte Jerusalem und Bethlehäm, und auch der sternbesäte Abendhimmel. Die plastischen Teile bestanden aus Rinden, wie aus mit einer Art Flimmer übergossenem bemaltem Holzwerke, und dazwischen nun lag Moos, echtes grünendes, bis zum Februar dann zu richtigen Bäumen hochgeschossenes Moos.

So baute das ganze Werk sich zwischen den Fenstern, fast an der Decke, auf. Ein altes Seigerwerk ließ ab und zu einige „Männel“, nämlich einige Hirten und Staffagepersonen, ein Weilschen in länglicher Fahrt herumrutschen, die wiederum durch die wenigen brennenden Kerzen gespenstische Schatten auf das glitzernde Gefels warfen. Und schließlich

*) Die an die 80 Jahre alte Krippe ist noch heute alljährlich in Waltersdorf Nr. 185 zu sehen.

begannen auch die aus den Wolken ragenden Engel infolge des Räbergequarrs in Bewegung zu geraten.

Das war die ganze Herrlichkeit und doch genug, um ein Kinderherz zu erfreuen. Aber nicht das fertige Werk allein vermochte zu bestricken, schon das Werden desselben. Wenn vom Boden herunter die verstaubten, altväterisch ovalen Spanschachteln geholt wurden; in der waren die Schafe, in jener die Hirten, und eine andere wieder beherbergte gar Maria und Joseph mit dem Christkindel. Und dann noch das ganze Aufbauen.

Das nun fehlt freilich bei den neumodischen Krippen, und dies mag wohl da und dort empfunden werden, wenn man beobachtet, wie hier und da man den vorväterlichen Brauch wieder zu beleben pflegt. Ich denke da nicht an die stillen katholischen Vereinigungen in Zittau oder schließlich auch anderswo, die das Krippenbauen unter sich wieder zu Ehren bringen wollen, oder an die vielen deutschböhmisches Krippenfreunde, die erst neulich in Niemes unterm Noll eine Krippenschau veranstalteten, oder alljährlich im niederländischen Zentrum Schluckenau in verschiedenen Häusern wahre Kunstwerke aufgestellt haben. Auch in evangelisch-christlichen Kreisen schenkt man den Krippen wieder mehr Aufmerksamkeit, und da weiß vor allem der Sächsische Heimatschutz Dresden mit vorzüglichen Werken aufzuwarten und so vielleicht auch anregend zu wirken.

Wohl eine der vornehmsten Krippen dürfte sicherlich der bekannte Böhmitzer Weihnachtsberg, der alljährlich in jenem Erzgebirgsstädtchen einige Wochen zu sehen ist, sein. Er war das Glanzstück der Dresdner Jahreschau Spiel und Sport 1923 und wurde so in der Öffentlichkeit auch manchem Lausitzer bekannt. (Eine Beschreibung mit Bildern befindet sich in den Heimatschutz-Mitteilungen 1923, Band 12, Seite 135.) Eher zugänglich ist uns dann schon nebst dem „Kumburger Krippel“ die umfangreiche, eine ganze Kapelle einnehmende Klosterkrippe in Kumburg, ein nicht minder kostbares Werk.

Unser Nachbar **) hat auch so eine hübsch geschnitzte Krippe, und da kommen die Leute nun und bestaunen sie und freuen sich. Und warum nicht. So eine Welt im Kleinen wirkt immer, ist sie halbwegs geschickt angelegt, angenehm aufs Gemüt und vollends wenn sie wie in der Sibauer Kirche — dort ziehen nämlich am Weihnachtsfestkindergottesdienste in die, nur durch ein an der Krippe stehendes Lichtlein erleuchtete, große Kirche die Kinder in feierlichem Zuge, um sich an jenem einsamen Flämmchen ihre mitgebrachten Kerzen anzubrennen — zu einem Mittelpunkt innerhalb einer fein durchdachten symbolischen Handlung gemacht wird.

Nun müssen daheim auch nicht unbedingt kostbare Schnitzfiguren sein; ältere nordböhmische Künstler, wie Joseph Ritter von Fühlich, oder neuere bayrische, wie Bachlechner, schufen gute Vorbilder, die jetzt als ansprechende Nachdrucke für wenig Geld im Handel zu haben sind. Oder gehen wir nur einmal durchs Dorf, in so manchem Hause könnte solch ein Krippel wieder zu neuem Dasein erwachen; es ruht nur in staubigen Kisten und Kästen, oft bloß vergessen, auf dem Boden oder in sonst einer Gerümpelkammer.

M ä t t i g.

**) In Großschönau Nr. 490.

Vom Bergkirchhofe auf dem Dybin

Unter den Totenstätten unserer engeren und weiteren Heimat, ja unseres gesamten deutschen Vaterlandes zeichnet sich durch seine unvergleichlich schöne Lage aus der Kirchhof auf dem Dybinsellen im Zittauer Gebirge. Es darf gewiß nicht als übertrieben gelten, wenn ihm Andreas Doppermann 1873 in der „Gartenlaube“ folgendes begeistertes Lob zollt: „Ich habe manche berühmte Gräberstätte gesehen; herauschend wirkt auf die Seele der Blick vom Cam-